

Eine Rettungskolonne auf der Suche nach dem in den Bergen verunglückten Dr. Hagen in Adelboden. (Emmenth. Nachr. 22, 1902).

Die Oberländer Bergführer, die den beim Skifahren verunglückten Dr. Hagen aus Adelboden leider vergeblich aufsuchten [!] müssen Schreckliches erlebt haben. Ein an der Expedition Beteiligter schreibt uns hierüber:

Herr Hagen kam bis dato [bei Niederschrift des Berichts] von seiner Bergtour nicht zurück; er ist jedenfalls nicht mehr am Leben.

Am 8. März [1902] abends wurde unter Anordnung von Hrn. Dr. Biehli in Frutigen die nöthige Such- und Rettungsmannschaft zusammenberufen. Acht Mann wurden in zwei Abteilungen auf die Suche nach dem verunglückten ausgeschiedt. Sechs Mann gingen nach den Pommerngrat, wo man Hrn. Dr. Hagen am ehesten aufzufinden hoffte; die andern zwei Mann schlugen den Weg nach Engstligenalp [über Hinterengstligen] ein, um in den Hütten und sonstwo Nachschau zu halten. Der Schreiber dies gehörte der kleinern aus zwei Mann bestehenden Rettungskolonne an.

Das Wetter war ganz schlecht; es schneite die ganze Nacht und auch den ganzen folgenden Tag und noch viel länger, weshalb die Engstligentour, der Lawinengefahr wegen, mit Todesgefahr verbunden war. Aus diesem Grunde machten sich diesmal nicht viele Führer aufdringlich. Es wäre mir noch ein Mann mehr zur Suche nach Dr. Hagen mitgegeben worden, ich wählte aber lieber nur einen, damit wir an einem langen Seil auf entferntere Distanz marschieren konnten, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, dass zwischen uns beiden eine Lawine hätte herabrutschen können; ohne uns mitzunehmen. Wir gingen morgens um halb fünf Uhr vom Hotel weg und kamen unter kolossaler Mühe und Gefahr um 10 Uhr auf die Alp an. Da mir Weg und Gebirge sehr bekannt waren, so ging ich soviel als möglich voraus; es war wegen dem Sturm und Schnee fast nicht durchzukommen und oft dunkel wie Nacht. Oben auf der hintern Alp konnten wir vor Nebel und Sturm oft kaum sehen, wo unsere Füße hintraten. Auf einmal verschwand ich vor den Augen meines Reisegefährten und stürzte in eine Tiefe von 3 bis 4 Metern direkt auf den Kopf. Im Aufstehen schüttelte ich den Schnee aus Ohren und Kleidern. Oben auf der Aertelenecke war hoch aufgetürmter Schnee; ich hoffte da dennoch durchzukommen, doch nicht ohne Gefahr, warnte deshalb meinen Reisekollegen, nicht sofort nachzukommen. Nach einigen Schritten schon erfolgte ein Krachen und eine Lawine war mit mir in Bewegung. In meiner Angst rief ich: O Gott hilf mir! Eine Lawine ist gebrochen, ich schnürte rasch um, mein Kollege hielt mich fest und so konnte ich zurück. Wir wollen beide uns Gott so recht anvertrauen, sagte ich nun, ich bin gewiss, dass er uns nicht verlassen wird. Wir stiegen nun ganz hinauf auf den Grat und die Westseite hinunter, was gut ablief. Nach anderthalbstündigem Suchen in 5 Hütten traten wir leider ohne Erfolg unter grosser Gefahr, aber mit Gottvertrauen den Rückweg an. Wir hatten nun noch mit viel mehr Schnee zu kämpfen als beim Aufstieg. Jetzt ans Seil. Ich ging soweit voraus, bis das Seil angestreckt war. So hatten wir uns bis zur Vollen vorsichtig hinuntergearbeitet. Lawinen sind vor uns und hinter uns hinunter gekollert und der Sturm wütete, dass wir uns öfters in den Schnee duckten zum Schutze vor dem Erstickungstode.[Im Schnee konnte man leichter atmen]. Bei der Vollen in der Meinung angelangt, das Schlimmste sei jetzt vorüber, zeigte sich uns eine steile Schneewand. Vor uns 4 bis 500 Meter abfallende Felswände und oben über uns eine solche Schneemasse! An einer Stelle, wo wir im Aufstieg durch eine Höhle gehen konnten, war jetzt der Schnee hoch aufgetürmt.

Gottlob und Dank war ich hier des Weges so kundig, dass mir da kein Schritt fehlte. „Stehe fest Freund!“ rief ich meinem Gefährten zu „ich muss hier durchbrechen, aber es wird mich hinunter schleudern.“ Nach wenigen Schritten bildete sich eine Lawine, die sich ziemlich weit oben löste, und ich sauste mit derselben hinunter, hörte noch einen Schrei und fühlte dann ein heftiges Schnüren dicht unter den Armen. Als ich aufschauen konnte, erblickte ich in meinem Gefährten meinen Lebensretter. Mit einer Riesenkraft hielt er das Seil in beiden Händen und rief: „O mein

Gott, so kann ich dich nicht lange halten.“ Glücklicherweise riss das Seil nicht. Ich fasste mich schnell, sah aber, dass ich nur zirka 4 Meter obenher auf der schroff abfallenden Felspartie auf gefrorenen Steinen lag, noch am Seil angebunden. Unwillkürlich entwand sich meinem Mund der Ruf: „Herr Jesu, hilf mir. Meinen Pickel sah ich 2 Meter unter mir an der Halde an einem Stein hängen. „Den Pickel muss ich haben,“ rief ich „sonst kann ich nicht mehr vorausgehen, und wir sind beide verloren. Ich liess mich am Seil auf allen Vieren rückwärts hinunter, bis der Pickel wieder in meiner Hand war. Mein Freund hielt mich am Seil, so dass ich wieder hinaufkommen konnte.

Jetzt gings wieder weiter. Ich ging um Seillänge voraus, da hindurch, wo die Lawine hinunter gerutscht war. Sechs Schritte vorwärts und es bewgte sich schon wieder eine grosse Masse Schnee, die aber weniger schnell im Gang war, als die vorherige. Schnell wie eine Katze sprang ich zurück und war gerettet.

So gings noch eine Stunde weiter den Berg hinunter. Lawinen sausten hinter und vor uns zu Thal und furchtbares Schneegestöber herrschte um uns. Endlich abens um 7 Uhr langten wir bei den Unsrigen an, welche bange auf uns gewartet hatten.

S(amuel) Z(ryd) Bergführer. [1860 – 1934].

Dr. Hagen wurde im folgenden Sommer im Ammertentäli gefunden.

Eine Kopie des Zeitungsartikels befindet sich im Besitz von Ilse Zryd- Allenbach.

Abschrift Martin Hari- Oester, November 2019.